

Katrin Sieg: Decolonizing German and European History at the Museum (Social History, Popular Culture, and Politics in Germany), Ann Arbor: The University of Michigan Press, 2021, 326 S.

Rezensiert von
Christiane Bürger, Erfurt

Die Verschränkung von Postcolonial Studies und Museumsstudien hat Konjunktur, schließlich wird eine grundlegende Neubewertung der europäischen Geschichte und Dekolonisierung nahezu aller Museumssparten gefordert. Katrin Siegs Studie „Decolonizing German and European History at the Museum“ analysiert diesen Prozess und die damit verbundene Suche nach neuen Narrativen und Darstellungsformen. Die museale Aufmerksamkeit, die sich seit etwa einer Dekade in Sonderausstellungen und der Überarbeitung zahlreicher Dauerausstellungen in Europa niederschlägt, ist für sie Anlass zu fragen, inwiefern es europäischen Museen gelingt „to investigate colonialism as part of an unprocessed past, confront its presence, and urge repair“ (S. 3).

Katrin Sieg ist Professorin für Germanistik und Direktorin des BMW Centers for German and European Studies an der Georgetown University in Washington, D.C. und zudem Theaterwissenschaftlerin. Gerade der dramaturgische Blick auf Museen bereichert die Studie, in der sie einen spannenden Beitrag zur historisch fundierten sowie anwendungsorientierten

Museumsforschung leistet. Die Arbeit an der Studie wurde im Sommer 2020 abgeschlossen und reflektiert die erinnerungskulturellen Debatten und Verschiebungen, die etwa durch die Migrationsbewegungen seit 2015, die Ermordung George Floyds oder die Debatten um Restitutionen und das Humboldt Forum angestoßen wurden und in deren Folge „academics, artists, and activists were agitating toward transforming cosmopolite memory spaces“ (S. 251).

Sieg entwirft eingangs ein überzeugendes theoretisches und methodisches Rahmengerüst, das sie als profunde Kennerin der aktuellen Debatten um postkoloniale Erinnerungspolitik und -kultur ausweist und sich zugleich als komprimierte Einführung in die aktuelle Debatte anbietet.

Für die Analysen der Fallbeispiele befasst sie sich eingehend mit der postkolonialen Kritik des hegelianischen, eurozentrischen Geschichtsbildes, das sie inhaltlich und architektonisch im „hegelianischen Parcours“ (S. 23) verortet, der in seiner linearen, teleologischen Fortschrittserzählung ein eurozentrisches Geschichtsbild reproduziert. Sie bringt Laura Stolars Konzept der kolonialen Aphasie in Anschlag und befragt die Ausstellungen daraufhin, ob die Kolonialgeschichte und der erstarkende Rassismus der Gegenwart zugunsten eines eurozentrischen Erfolgsnarrativs verschwiegen und verdrängt werden, oder ob es gelingt, sie auf eine Art und Weise einzubinden, die adäquate Räume für alternative Erzählungen, Trauer und Erinnerungskulturen schafft. Die intensiv diskutierten Verschränkungen von Holocaust und Kolonialismus durchziehen die Analysen, hier ist Michael Rothbergs Konzept des multidirektionalen Erinnerens ein zent-

raler theoretischer Referenzpunkt. Unwillkürlich wird auch der sogenannte zweite Historikerstreit in der Rezeption der Arbeit mitgedacht, der jedoch noch keinen Eingang in die Studie finden konnte.[1]

Das Buch ist in drei Schwerpunktthemen gegliedert – „Contestations“, „German Colonialism: Fragments of Its Past and Present“ und „Postsovereignty“. Die gewählten Fallbeispiele sind auf nationaler, europäischer und lokaler Ebene angesiedelt, im Fokus stehen hierbei die Dauerausstellungen des Deutschen Historischen Museums in Berlin (DHM) und des Hauses der Europäischen Geschichte in Brüssel (HEG). Ferner werden die Sonderausstellung „Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart“ im DHM und die Sonderausstellung „Forschungswerkstatt – Kolonialgeschichte“ im Museum Schöneberg detailliert betrachtet. Damit dominiert klar der deutsche Kontext und hier liegt sicherlich auch Siegs ausgewiesene Expertise. Allerdings wäre eine methodisch reflektierte Begründung hilfreich, gerade wenn Sonder- und Dauerausstellungen solch unterschiedlicher Institutionen miteinander verglichen werden, deren personelle, finanzielle und politische Rahmenbedingungen sich erheblich unterscheiden und die jeweils spezifische Besuchergruppen adressieren.

Obleich die Bebilderung eher knapp ausfällt, gelingt es Sieg die Ausstellung in eindrucksvollen Analysen zugänglich zu machen, die weit über eine deskriptive Beschreibung hinausreichen – gerade für die Rezeption vergangener Sonderausstellungen und einem Lesepublikum, das die Ausstellungen nicht (mehr) besuchen kann, ist dies eine Stärke der Studie. Sieg macht – oft unbewusst vermittelte – Nar-

rative sichtbar, die in Architektur und Szenografie eingeschrieben sind und nimmt als Theaterwissenschaftlerin dezidiert die Besucher:in in den Blick, denn sie versteht „museums as stages and exhibitions as performance scripts that elicit visitors' movement and posture (including my own) as part of meaning-making“ (S. 12).

Auf die theoretisch-methodischen Ausführungen folgt ein programmatisches Kapitel, das die Protagonist:innen der kritischen Museumspraxis vorstellt. Für Sieg sind das neben politisch engagierten Wissenschaftler:innen und Kurator:innen aus dem globalen Süden vor allem Aktivist:innen und Künstler:innen, die für die Verhandlung der europäischen Kolonialgeschichte seit Jahrzehnten die zentralen Stichwortgeber:innen sind. Auch wenn die Gruppen nicht immer trennscharf voneinander zu unterscheiden sind, kommt den beiden letztgenannten eine entscheidende Rolle für die Dekolonisierung zu. Museen, denen es nicht gelingt Aktivist:innen und Künstler:innen in einen offenen Arbeitsprozess zu inkludieren – das ist ein zentrales Ergebnis und Postulat der Studie – scheitern an dieser Aufgabe.[2]

Die Bedeutung von aktivistischen Interventionen für inhaltlichen und institutionellen Wandel veranschaulicht Sieg am Beispiel des Projekts „Kolonialismus im Kasten“, das sich seit 2011 kritisch mit der Dauerausstellung des DHM auseinandersetzt. Die Interventionen des Projekts stören nicht nur auf produktive Weise den hegelianischen Parcours, sondern bieten vielfältige Gegenerzählungen an, die die lineare, autoritäre Erzählung der Dauerausstellung herausfordern. Für Sieg gelingt es dem Projekt zudem, die kolonialen Aphasie zu thematisieren, indem die po-

sitiv konnotierte Aufarbeitung des Holocausts mit dem Fortwirken von kolonialer Gewalt und Rassismus kontrastiert wird. Die Auseinandersetzung mit der Dauerausstellung leitet zum nächsten thematischen Block über, der schon in der Überschrift „German Colonialism: Fragments of Its Past and Present“ den Titel der vielbeachteten Sonderausstellung, die vom 14. Oktober 2016 bis 14. Mai 2017 im DHM gezeigt wurde, zitiert. Die ausführlichen Analysen in drei Kapiteln bilden den Schwerpunkt der Arbeit. Die ausdifferenzierte Darstellung des historischen Kolonialismus wird von Sieg positiv bewertet und verdient für Sieg besondere Berücksichtigung, da dieser Aspekt der Ausstellung als Modell für eine Dekolonisierung der Nationalgeschichte fungieren könnte (S. 37).

Ihre Kritik gilt unter anderem der unzureichenden Thematisierung neokolonialer Strukturen und der signifikanten Unterrepräsentation afrikanischer Positionen und Perspektiven. Sieg bietet zugleich detailreiche Ideen für alternative Themen, Narrative und Darstellungsformen an, die hilfreiche Anregungen für Museumsfachleute sein können.

Im letzten Abschnitt „Postsovereignty“ werden zwei gänzlich unterschiedliche Ausstellungen betrachtet. Das HEG, das 2015 unter konservativen politischen Vorzeichen auf Initiative des Europäischen Parlaments gegründet wurde, wird daraufhin befragt, ob und wie es gelingt ein postkoloniales Europa in der Dauerausstellung zu präsentieren. Als Vorläuferausstellung und Vergleichsfolie stellt Sieg zunächst die Ausstellung „It’s our History!“ vor, die durch den gemeinnützigen Verein Musée de l’Europe realisiert, 2007

bis 2008 in Brüssel gezeigt wurde und die europäischen Kolonialgeschichte in weiten Teilen ausklammert. Aufgrund fehlender finanzieller Mittel wurde das Projekt nicht verstetigt, es fand jedoch indirekt Eingang in die Gründung des HEG, das die Kritik an der Ausstellung aufgriff und so „some of the earlier show’s troubling aspects“ (S. 173) vermeiden konnte. Dennoch bleibt das HEG einem hegelianischen Parcours und vielfältigen Stereotypen verhaftet, die letztlich strukturellen Rassismus reproduzieren.

Interessant wäre hier auch ein kleiner Exkurs zur Stiftung Haus der Geschichte in Bonn gewesen, das auch personell eng mit dem Museum in Brüssel verbunden ist. Zudem gilt das Haus aufgrund seiner Genese als westdeutsches Pendant zum DHM und thematisiert in der Ende 2017 wiedereröffneten und überarbeiteten Dauerausstellung unter dem programmatischen Titel „Unsere Geschichte. Deutschland seit 1945“ auch die Themenkomplexe Europa, Migration und Holocausterinnerung.

Das letzte Teilkapitel bildet den größtmöglichen Kontrapunkt zum HEG und fällt formal und inhaltlich etwas aus dem Rahmen: In „Artists in/against the Museum“ werden zunächst drei künstlerische Arbeiten präsentiert. Dieses anregende Teilkapitel mutet wie ein Exkurs an, der ungeachtet dessen einen spannenden Einblick in künstlerische Auseinandersetzungen mit dem Thema bietet. Hieran schließt sich eine Betrachtung der Sonderausstellung „Forschungswerkstatt – Kolonialgeschichte in Tempelhof und Schöneberg“ im selbigen Stadtteilmuseum an. Die Wahl dieses kleinen Museums ist überraschend, denn obwohl die gelungene Ausstellung ein Beispiel für die Einbindung

von Künstler:innen und Aktivist:innen ist, verhandelt die Ausstellung eben keine europäische oder nationale Perspektive, sondern muss als eine lokalhistorische Intervention gelesen werden kann, in die der entsprechende Berliner Bezirk eng eingebunden war.

Dieses Beispiel verweist auf das grundlegende Desiderat der Studie, die etwas hinter den Erwartungen zurückbleibt, die eingangs geweckt werden. Schließlich gelingt es mit den gewählten Beispielen kaum, systematisch zu beantworten, wie europäische Museen ihre Dekolonisierung umsetzen. Flankierende und vertiefende Analysen aus Frankreich, Belgien oder Italien wären hierzu nötig. Bemerkenswert ist zudem, dass Sieg – auch vor dem Hintergrund der Pandemie – den digitalen Raum in ihrer Analyse weitestgehend ausklammert, obwohl gerade in der Vermittlungsarbeit seit Jahren betont wird, welche Rolle ihm in der partizipativen und kritischen Museumsarbeit zukommt. Dennoch bleibt die Arbeit all jenen empfohlen, die sich theoretisch und praktisch mit der Frage beschäftigen, wie eine kritische, dekoloniale Erinnerungskultur etabliert und der Prozess „of unlearning imperial history“ (S. 20) gestaltet werden kann.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. F. Bajohr/R. O’Sullivan, Holocaust, Kolonialismus und NS-Imperialismus. Forschung im Schatten einer polemischen Debatte, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 70 (2022) 1, S. 191–202.
- 2 Hierzu auch der jüngst erschienen Sammelband: Brücke-Museum/Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin/Stiftung Stadtmuseum Berlin/D. Bystron/A. Fäser (Hrsg.), Das Museum dekolonisieren? Kolonialität und museale Praxis in Berlin, Bielefeld 2022.

Bram Büscher: *The Truth About Nature: Environmentalism in the Era of Post-Truth Politics and Platform Capitalism*, Oakland, CA: University of California Press, 2021, 239 pp.

Reviewed by
Ulf Engel, Leipzig

The *Truth About Nature* departs from how since c. 2016 post-truth politics undermine facts about ecology and climate change by making use of social media and digital technologies. Bram Büscher’s book engages with the online campaigns by environmental actors to counter these activities. Geographically focusing on Southern Africa, the author demonstrates how the struggle for environmentalism is shifting gears and, by doing so, is feeding new forms of capitalism. In its empirical sections, the book follows several online environmental campaigns.

Büscher is a professor and the chair of the Sociology of Development and Change Group at Wageningen University & Research (Netherlands). He also holds appointments as a visiting professor at the Department of Geography, Environmental Management and Energy Studies of the University of Johannesburg and a research associate at the Department of Sociology and Social Anthropology of Stellenbosch University (both South Africa). From 2008 to 2014, he was as an assistant and later associate professor of environment and sustainable development at the Institute of Social Studies, Erasmus University in Rotterdam (Netherlands). He is the